

Klaus Giel

## Aufklärung in Permanenz

### Zum achtzigsten Geburtstag von Otto Friedrich Bollnow\*

Die Wirkung, die Otto Friedrich Bollnow in seinen Schriften (ein pünktlich erschienenes Verzeichnis weist an die 40 Bücher und über 250 Aufsätze nach, die Editionen/Übersetzungen und Rezensionen nicht eingerechnet) und als akademischer Lehrer entfaltet hat, ist noch nicht abzuschätzen. Über diese wie immer meßbare Beeinflussung hinaus hat Bollnow wie kaum ein anderer auf eine Art gewirkt, die in tiefempfundener Dankbarkeit lebendig ist.

Bollnow gehört zu den Hochschullehrern, denen nie recht dafür gedankt wurde, daß sie etwas von dem, was man einst unbefangenen „Geist“ der deutschen Universität nennen durfte, gegen den Andrang der braunen Barbarei gerettet haben in täglichem Kleinkrieg, der häufig nur mit Schweißjücker Chuzpe geführt werden konnte. So verdiente es eine eigene Darstellung, wie Bollnow und ihm nahestehende Kollegen in dunkler Zeit Verdächtigen und Verfemten unter den Augen bestellter Aufpasser über die Hürden der akademischen Prüfungen hülften; wie sie es verstanden haben, zum Beispiel Freud so zu „desavouieren“, daß jeder ordentliche Lust bekam, ihn gründlich zu studieren, oder Nazi-Theoretiker in der Szenerie des gelehrten Unterrichts der Lächerlichkeit preiszugeben. Gelehrte seines Schlags ermöglichten nicht zuletzt das inzwischen Legende gewordene Studium in den ersten Nachkriegsjahren mit seiner besonderen Intensität.

Durch die Erschließung des „Französischen Existentialismus“ in einer Reihe von Beiträgen über Sartre, Camus, Simone de Beauvoir, G. Marcel, den er für die deutsche Philosophie entdeckte, und Malraux hat Bollnow die geistige Auseinandersetzung der Nachkriegsjahre nachhaltig befruchtet. Seine Bemühungen, die französische Literatur und Philosophie dem philosophisch interessierten Publikum in Deutschland zugänglich zu machen, hat Bollnow in Tübingen fortgeführt: Er erkannte die philosophische Bedeutung Saint-Exuperys und Becketts, regte Arbeiten über Merleau-Ponty an, dessen Rang er schon früh erkannte; und ließ sich noch nach der Emeritierung in einer Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus ein, die zu einer größeren Abhandlung über Paul Ricoeur führte. Die Universität Straßburg hat ihm im Jahre 1976 die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Es ist hier nicht der Ort, das verzweigte Werk Bollnows im ganzen zu würdigen oder gar die Muster herauszuarbeiten, in denen er zu seinen Themen kommt, und die Ordnung, nach der sich die Themen trotz ihrer Vielfalt und scheinbaren Heterogenität in einen sachlichen Zusammenhang fügen. Dies alles wäre nur in einer besonderen Anstrengung zu leisten, weil Bollnow keiner philosophischen Richtung zuzurechnen ist, weil er sich, wie er selber mit resignierendem Unterton zu sagen pflegt, zwischen alle Stühle gesetzt hat. Mit H. Lipps weiß sich Bollnow in der Überzeugung einig, daß die Philosophie nicht wie eine Spezialdisziplin in der Gestalt einer geschlossenen Theorie aufgebaut und methodologisch abgesichert werden kann. Die Philosophie hat, mit Feuerbach zu reden, kein Schiboleth, keine besondere Sprache, keinen besonderen Namen, kein besonderes Prinzip. Sie ist der denkende Mensch selbst.

Der Auftrag der Philosophie wird von Bollnow darin gesehen, sich „vernünftige“ Gedanken über bedeutungsvolle, das Selbstverständnis und die Würde des Menschen betreffende Erscheinungen des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens zu machen. Sie speist sich aus aufklärerisch-pädagogischen Quellen und findet ihre Vollendung in einer vernünftigen Praxis. Was nun allerdings „vernünftig“ ist, liegt nicht von Beginn an fest. Wo sich die Philosophie anmaßt, durch eine unverrückbare Grenze das Vernünftige vom Unvernünftigen

---

\* Der Artikel erschien in der Stuttgarter Zeitung vom 14. März 1983.

ein für allemal zu trennen, verurteilt sie sich zur gespenstischen Wiederholung. Was an philosophischen Betrachtungen vernünftig ist, entscheidet sich vielmehr erst im Verstehen: Die Vernunftwahrheit beginnt für Bollnow unter Zweien, sie realisiert sich in der dialogischen Beziehung und sie lebt aus der Hoffnung und im Vertrauen auf eine erst noch zu aktualisierende Verbundenheit der Partner. Die Rückgewinnung der Dialogbereitschaft wird für Bollnow zu *der* moralisch-politischen Aufgabe. Mißtrauen und Angst lassen die Auslegung einer gemeinsamen Welt nicht zu. Der Geängstigte findet sich in einer Welt von Feinden.

Medium und Organ der so verstandenen Philosophie ist die Sprache. Gemeint ist allerdings die als Organ des Philosophierens ergriffene, aus der Pragmatik des Alltags gelöste Sprache. In diesem Sinne hat der von Bollnow besonders geschätzte Josef König die Philosophie als eine spezifische Möglichkeit des Sprechen-Könnens begriffen. Die eigentümliche Leistung dieses Sprechens liegt in der Wiederentdeckung des *common man* in einer Gesellschaft von Spezialisten. In dieser Möglichkeit philosophischen Sprechens hat es Bollnow zur unübertreffbaren Meisterschaft gebracht: die von ihm erfundene literarische Form ist eine eigene Untersuchung wert.

In der Angewiesenheit des Philosophierens auf die Sprache wird noch einmal die Unverbürgtheit der Vernunft im menschlichen Leben deutlich. Zur Vernunft gelangt man nur über ausdrücklich sittliche Anstrengungen. Daher hat Bollnow im Rückgriff auf Pestalozzi immer wieder versucht, die sittlichen Elementarformen herauszustellen, in denen sich die Vernunft entfalten kann. Konstitutiv für jeden vernünftigen Dialog ist jedoch der Respekt und die Achtung vor der Intimsphäre der Partner. Die innere Gefährdung der Aufklärung (die für Bollnow keineswegs zum dialektischen Umkippen verurteilt ist) liegt in ihrer Neigung zur Indiskretion und Frivolität: Die Entlarvungssucht vor allem führt zur magischen Beschwörung der Dämonen, von denen sie sich befreien möchte

Für die Erhellung dieser Zusammenhänge und dafür, das Geschäft der Aufklärung von dieser Fixierung befreit zu haben, schulden wir Otto Friedrich Bollnow besonderen Dank.

*Klaus Giel*